

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext Luisenpark, 10.9.2017: Markus 3,31-35

31 Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen.

32 Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir.

33 Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder?

34 Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!

35 Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

„Kannst du mir sagen, was das vorhin war?“ Der Ärger in seiner Stimme war nicht zu überhören, - aber Jakobus **sorgte** sich auch um seinen älteren Bruder. „Was ist denn nur in ihn gefahren?! Uns so vor den Kopf zu stoßen, sein eigen Fleisch und Blut! - Statt zu arbeiten und für seine Familie zu sorgen, jetzt, wo unser Vater nicht mehr da ist, treibt er sich in der Weltgeschichte rum und hält fromme Reden. **Gut**, dass wir den Gerüchten nachgegangen sind. **Gut**, dass wir ihn gesucht – und gefunden haben. Er scheint wirklich verrückt geworden zu sein.“

„Wer waren nur all diese Leute“, mischte eins der Mädchen sich ein, - die kleinste, die ihren großen Bruder im-

mer vergöttert hatte. „Man kam ja gar nicht zu ihm durch, - und ich hätte ihn so gern wenigstens einmal in den Arm genommen. Ist er sehr krank?“

„Ja, gut, dass wir alle losgegangen sind, um ihn nach Hause zu holen. Aber wir hätten uns nicht so schnell abspeisen lassen sollen“, - meinte schließlich Simon. „Wir hätten darauf *bestehen* müssen, dass er mit uns kommt. Schon zu seinem eigenen Schutz. **Wir** sind doch seine Familie, - und nicht – all diese Leute da! Wer weiß, was er noch anrichtet, - er und seine merkwürdigen Freunde!“

Sie waren noch ein gutes Stück von Nazareth entfernt, - und Maria war ganz in Gedanken versunken, als ihre Kinder ihrem Ärger und ihrer Ratlosigkeit Luft machten. Ja, - was war los mit Jesus, ihrem Sohn. Was war nur in ihn gefahren? Und wie würde das alles noch enden?

„Er war schon immer ein bisschen seltsam“, sagte sie schließlich. „Schon als Kind hat er manchmal merkwürdige Dinge gesagt, die wir nicht verstanden haben, euer Vater und ich. Und er hat uns schon damals immer wieder das Gefühl gegeben, dass er *nicht ganz* zu uns gehört.“ Maria machte sich große Sorgen, mehr, als sie ihren Kindern zeigen wollte. Was ihr Ältester da trieb, war sonder-

bar, aber vor allem war es nicht ungefährlich. Es sprach sich herum. Es gab Gerüchte, er sei nicht ganz normal. Nicht richtig im Kopf. Manche sprachen gar davon, er sei von bösen Geistern besessen, - von rätselhaften Heilungen wurde gesprochen, und viele fragten sich, welche Kräfte da am Werk waren. - Schriftgelehrte aus Jerusalem waren zu Jesus gereist, und sie hatten ihm ganz offen vorgeworfen, mit dem Teufel im Bunde zu stehen.

Wegen *dieser* Gerüchte hatten sie sich schließlich auf den Weg gemacht, ihn zu suchen, - um ihn nach Hause zu holen, damit er wieder gesund würde. Und vernünftig. Ja, genau das war es, - er musste wieder zur Vernunft kommen. Wieder die Kontrolle über sein Leben gewinnen. - Sonst würde es noch ein schlimmes Ende nehmen. Mit ihm. Und womöglich auch mit ihnen.

Doch er hatte sie einfach weggeschickt. Hatte nicht mal mit ihnen geredet, - sie waren gar nicht bis zu ihm durchgedrungen. Äußerlich nicht, wegen all der Leute, die ihn umdrängten, - und mit ihren Gedanken, ihren Sorgen, und ihren Worten schon gar nicht.

Sie mussten draußen vor dem Haus warten, wie Fremde. Aber sie hatten einen zu ihm geschickt, damit er Jesus

Bescheid sagte, dass sie da waren und ihn sprechen wollten. Doch er hatte in die Runde geschaut, und die, die da saßen, gefragt: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“ Und dann hatte er auf sie, auf all diese Leute gezeigt, und gesagt: „Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!“ Das hatte weh getan, sehr sogar. Und dann hatte er noch eins drauf gesetzt: „Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Den Willen Gottes tun! Waren sie nicht immer fromme Leute gewesen, und hatte **sie** nicht alles getan, um ihre Kinder Gottesfurcht zu lehren? Und: gehörte nicht auch **das** zum Willen Gottes, Eltern und Geschwister zu lieben und zu achten, zu gehorchen, - und zu arbeiten und für die Familie zu sorgen? Da sollte er sich mal an die eigene Nase fassen! „Das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!“ Maria war sich sicher, dass das letzte Wort in der Sache noch nicht gesprochen war, - aber sie hatte auch das mulmige Gefühl, dass die Ereignisse schon bald eine dramatische Wendung nehmen würden. Und damit sollte sie ja auch recht behalten.

Aber was hatten diese Leute, was sie und ihre Kinder nicht hatten? Warum nannte Jesus diese zusammen-

gewürfelte Schar seine Familie, - und **sie** wies er ab?
Was machte den Unterschied?

Wenn wir uns diese Episode in ihrem Zusammenhang anschauen, fällt eines auf: Es geht um „Entfremdung“, - und diese Entfremdung macht sich fest an der Frage, für „wes Geistes Kind“ einer Jesus hält. Ist er von bösen Geistern getrieben – oder vom Geist Gottes? Die Schriftgelehrten warfen ihm vor, mit den bösen Geistern im Bunde zu stehen, - und ganz ähnlich denken seine eigenen Angehörigen: Sie sind gekommen, weil sie glauben, er sei von Sinnen, von bösen Geistern besessen, - er habe den Verstand verloren.

Anschaulich wird das durch das Bild des Hauses: da sind die einen, die drinnen mit Jesus unter einem Dach sitzen, - und da sind die anderen, die draußen vor der Tür stehen, und nicht hineinkommen können. Und denen, die mit ihm unter einem Dach sitzen, die „im Hause“ sind, spricht Jesus zu: Ihr seid meine Mutter und meine Geschwister.

Wir werden diese Menschen nicht für Leute halten können, die schon ganz und gar verstanden hätten, wer Jesus ist. Wenn Jesus von ihnen sagt: „Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine

Mutter“, - dann wird er das kaum in dem Sinne meinen, dass sie alle „lupenreine Gerechte“ wären, tiefgläubige Christen ohne Fehl und Tadel. Aber sie sind solche, die IHN kennen lernen wollen. Die ihm zutrauen, - vielleicht mehr ahnen als wissen: dass Gott mit ihm ist, - dass sie in ihm Gott näher kommen – und Gott ihnen nahe kommt.

Sie sind Menschen auf dem Weg, - längst noch nicht am Ziel. Sie haben noch nicht verstanden, wer er ist, aber sie hören ihm zu. Sie sind – im Grunde – das, was in den Schmalkaldischen Artikeln¹ von der **Kirche** gesagt wird: „Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche ist, nämlich die heiligen Gläubigen und „die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.““

„Die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören“, - oder, mit der Augsburger Konfession² gesagt: „Die Kirche ist die Versammlung der Heiligen und wahrhaft Glaubenden. Und dennoch ist die Kirche ein *corpus permixtum*, ein „durchmischter Körper“, da sich in ihr auch Heuchler und Schlechte finden.“

Ich lese gerade das Buch „Unheilige Heilige“ einer amerikanischen lutherischen Pastorin, die uns auf den ersten

1 Schmalkaldische Artikel 32

2 CA IIX

6 Predigt 10.9.2017.odt 8496

Blick sehr skurril erscheinen dürfte. Die schreibt: „Ich mache mir überraschend wenig Gedanken darüber, was die Leute in meiner Gemeinde glauben. Ich fühle mich nicht dafür verantwortlich. Ich bin dafür verantwortlich, was sie *hören* – und wenn wir das Evangelium hören, die gute Nachricht darüber, wer Gott ist, dann formt uns das im Laufe der Zeit.“

So gesehen, kommt uns die Geschichte heute ganz nah. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist Jesus mitten unter ihnen, - jetzt auch unter uns: „Und er sieht nun ringsum auf die, die um ihn herum im Kreise sitzen, und spricht uns zu: Siehe, ihr seid meine Mutter, ihr seid meine Brüder und Schwestern! Ihr seid jetzt die Familie Gottes.“

Dass das letzte Wort in der Sache noch nicht gesprochen sei, hatte Maria ja schon geahnt. Vorerst bleiben sie und ihre Kinder draußen vor der Tür. Kurze Zeit später aber wird alles anders sein, nach Ostern, dann werden wir sie drinnen wiederfinden, - bei den Jüngern, bei der ersten Gemeinde in Jerusalem, mitten drin in der Familie Gottes. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.